Zeitschrift: Campanae Helveticae : organe de la Guilde des Carillonneurs et Campanologues Suisses = Organ der Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Herausgeber: Gilde der Carilloneure und Campanologen der Schweiz

Band: 22 (2018)

Artikel: Besser, billiger oder beides?

Autor: Walter, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

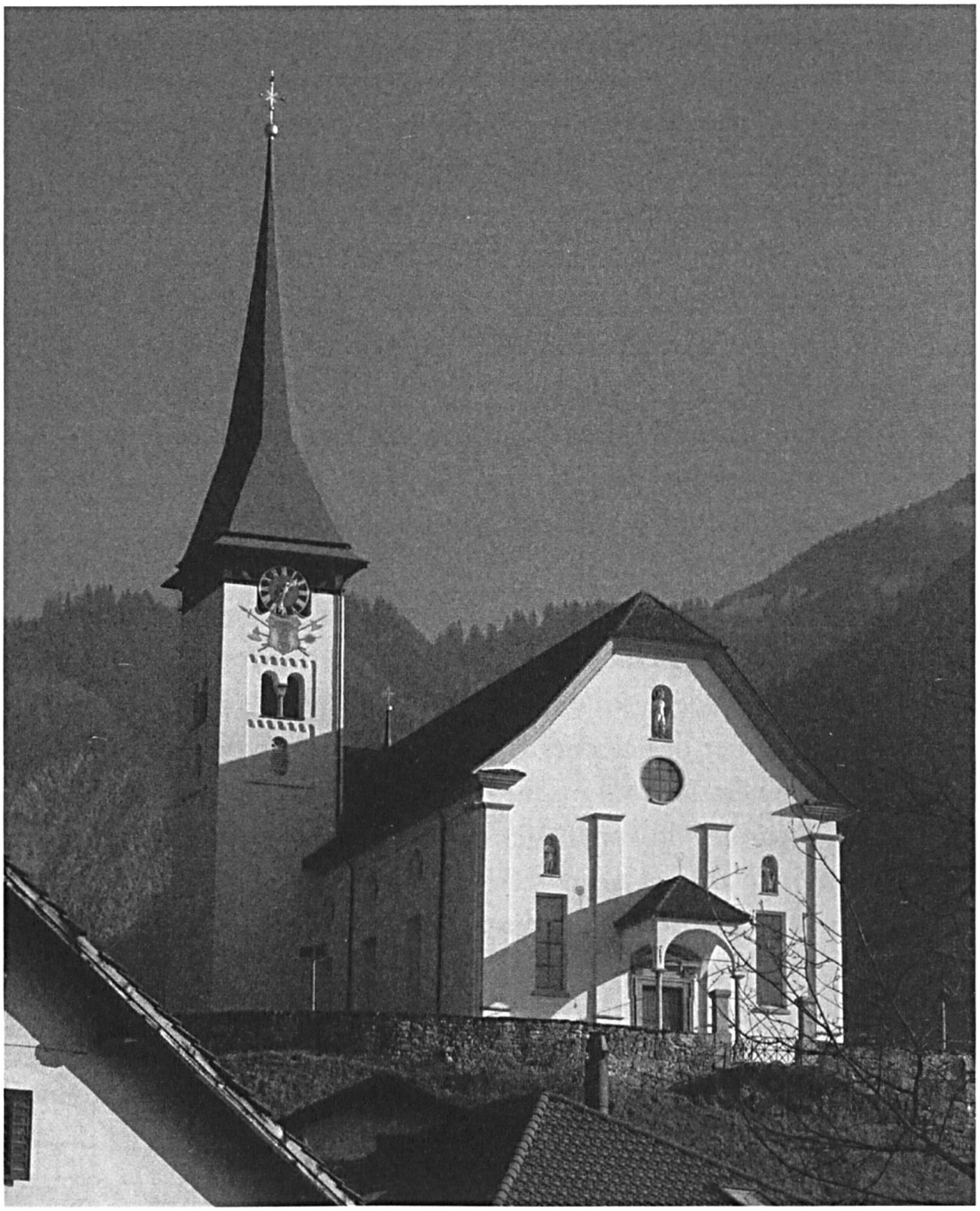
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pfarrkirche Bürglen. (Foto Matthias Walter)

Besser, billiger oder beides?

Das Grüninger-Geläut der kath. Kirche Bürglen UR (1925). Eine Episode zur Konkurrenzsituation zwischen Glockengiesserfirmen

Die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul in Bürglen UR beherbergt ein sechsstimmiges Grossgeläut, das sich nebst einer historischen Glocke von Franz Sermund von 1581 aus fünf Glocken der Giesserei Benjamin Grüninger Söhne in Villingen (Baden-Württemberg) von 1925 zusammensetzt.[1] Nicht nur in der Schweiz lässt sich das Ensemble als Rarität klassifizieren, sondern selbst in Deutschland findet sich aus hinlänglich bekannten Gründen kaum noch ein grösseres zwischenkriegszeitliches Geläut dieser einst so erfolgreichen Firma, die um 1900 zahlreiche mächtige Geläute nach Baden-Württemberg geliefert hatte, darunter für das Villinger Münster, für manche Freiburger Quartierkirchen oder für St. Bernhard in Karlsruhe, das als einziges grösseres frühes Œuvre der Firma erhalten geblieben ist. In der Zwischenkriegszeit haben katholische Pfarreien in der Schweiz vermehrt Glocken aus Deutschland bezogen.[2] Während jene der Apoldaer Giessereien Ulrich und vor allem Franz Schilling Söhne recht zahlreich sind, bestellten bei Grüninger lediglich die Pfarreien Münsterlingen TG (ges′ b′ des′′ es′′, 1923) und Bürglen.[3] Und während aus den Giessereien Ulrich und Schilling auch in Deutschland noch einige Grossglocken der Zwischenkriegszeit erhalten geblieben sind (Nürnberg, Kiel, Köln, Neuss u.a.), verfügt Bürglen mit seinem fast hundertjährigen Kleinoktav-Geläut ungewollt ein nahezu singuläres Zeugnis der Villinger Giesserei. Dieser seltene Umstand und eine glückliche Fügung der Archivsichtung[4]

1 Zum Vorgängergeläut sowie den Inschriften der Glocken vgl. Marion Sauter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri III (Schächental und unteres Reusstal), Bern 2017, S. 111.

2 Vgl. Matthias Walter, Besser, billiger oder beides? Episoden zur Konkurrenzsituation zwischen Glockengiesserfirmen, in: Campanae Helveticae 20 (2016), S. 15–26.

3 Vgl. auch Thomas Brunner, Glockenlandschaft Uri – Unerwartete Vielfalt im Bergkanton, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 58 (2007), S. 18/19.

4 Als Grundlage des Aufsatzes dienten die im Pfarreiarchiv Bürglen vorhandenen Briefe Grünin-

veranlassten uns zur Darstellung des Fallbeispiels, in welchem der Kampf um den Auftrag und um die Akzeptanz des Resultats recht brisante Ausmasse annahmen.

Die technischen und klanglichen Daten des Bürgler Geläuts lauten wie folgt (Klanganalyse Matthias Walter, 1. Dezember 2006, sowie ab Audio-Aufnahme, a'=435 Hz, Abweichung in Halbton-Sechzehnteln):

Glocke	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*
Gussjahr	1925	1581	1925	1925	1925	1925
Giesser	B. Grüninger Söhne	F. Sermund	B. Grüninger Söhne	B. Grüninger Söhne	B. Grüninger Söhne	B. Grüninger Söhne
Gewicht	3'394 kg	1'750 kg	1'350 kg	736 kg	546 kg	391 kg
Durchmesser	1703 mm	1490 mm	1260 mm	1030 mm	930 mm	840 mm
Schlagton	h°=0	d' –11	e' –4	g' –1	a' +10	h' =0
Unterton	H –6	d° –9	e° –10	g° –8	a° +6	h° –7
Prime	h° –5	d' –3	e' –7	g' –11	a' –5	h' –7
Oktave	h' =0	d'' –11	e'' –4	g'' –1	a'' +10	h'' =0

Bei Grüningers Werken handelt es sich um schwere Rippen vom gestreckten Oktavtyp mit leicht gesenkten Primen. Die verzogene Schlagtonfolge hat einerseits mit der immerzu schwierigen Anpassung an den Altbestand zu tun – die historische Sermund-Glocke erklingt eigentlich eher im des' als im d' – und mit der deutlich zu hoch geratenen Glocke 5, die nahezu im Halbtonintervall zur kleinsten Glocke steht. Als Einzelglocken überzeugen die durchwegs im Stahlstuhl an jüngeren Stahljochen hängenden Glocken mit kernigem, leicht rauem Klang und guter Fülle. Dass das Geläut hinsichtlich Klangqualität – die derzeit auch unter ungünstig dimensionierten Klöppeln leidet – über dem Durchschnitt der damals üblichen Standards steht, lässt sich jedoch nicht behaupten. Der his-

gers an den Bürgler Pfarrer Julius Lorentz aus der Anschaffungszeit. Ich danke meiner Kollegin Dr. Marion Sauter, Verfasserin des Kunstdenkmäler-Bandes (s. Anm. 1), für die Archivsichtung und die freundliche Weiterleitung der Scans. Leider waren die jeweiligen Antwortschreiben des Pfarrers nicht aufzufinden, doch der intensive Briefwechsel lässt die jeweiligen Inhalte teilweise gut erahnen.

torische Wert und die Exklusivität machen das Bürgler Geläut gleichwohl zu einem der bemerkenswertesten Glockenensembles des 20. Jh. in der Schweiz.

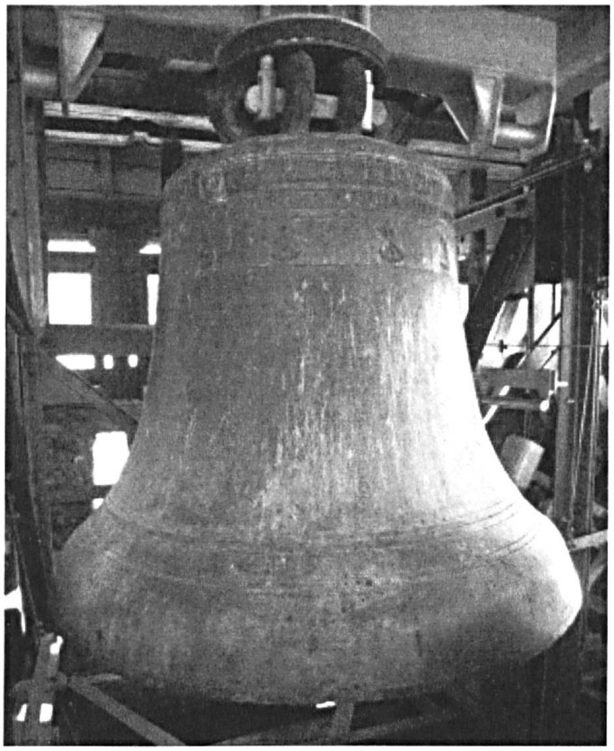


Abb. 1: Bürglen, Pfarrkirche. Alte grosse Glocke (heute Glocke 2), gegossen 1581 in Altdorf durch Franz Sermund. – Foto Matthias Walter, 2006.

Bis 1925 hingen im Turm der Pfarrkirche Bürglen vier Glocken mit den Tönen des′ ges′ d′′ und g′′, gegossen 1581 (Franz Sermund), 1469 (Peter I. Füssli), 1542 und 1644. Bereits ab 1881 und erneut 1903 sind durch Gutachten der Firma Rüetschi Pläne zur Erneuerung des Geläuts belegt. 1913 sammelten nach Amerika ausgewanderte Urner insgesamt 50 Dollar für ein neues Geläut. Der durch Pfarrer Julius Lorentz danach mitinitiierte Glockenfonds scheint 1924 so weit geäufnet worden zu sein, dass zur Konkretisierung des Vorhabens geschritten werden konnte.[5]

Unter den Quellenexzerpten findet sich ein dreiseitiges Typoskript mit dem Titel „Wiederbeschaffung der Kirchenglocken", das vermutlich die Firma Grüninger in der Zeit der Neugüsse nach den Requisitionen und Zerstörungen im Ersten Weltkrieg an die

5 Vgl. Sauter (wie Anm. 1), S. 111.

Pfarreien und Kirchgemeinden versandte. Zweck des Infoblattes war offensichtlich, den Kunden zunächst einmal jegliche Glocken aus Ersatzmaterialien abspenstig zu machen und sich damit bereits einmal gegenüber einem Teil der Konkurrenz zu profilieren. Insbesondere richtet sich die etwas emotionale Kritik an den Berliner Prof. Johannes Biehle, der auch Glocken aus Ersatzmetallen Gutes abgewinnen konnte und auch Mitaktionär der Linke & Hofmann-Werke für Stahlguss in Lauchhammer war. Bestimmt ist es aber nur ein Zufall, dass just 1925 die unweit von Bürglen gelegene Kirche Gurtnellen-Wiler UR von diesem Lauchhammerwerk ein Stahlgeläut erhalten hatte (das schweizweit ebenfalls eine absolute Rarität darstellt und das im Briefwechsel erst im Mai 1925 genannt wird, nachdem es auf der Leipziger Messe ausgestellt war). Der Tenor, „es ist doch wirklich schade, dass es Leute gibt, die auf diesen Leim reinfallen und das gute Geld ausgeben und nach kurzer Zeit kommt eine neue Generation, tut die Stahlglocken runter und schimpft gewaltig über die Vorgänger", richtet sich auch gegen die Briloner Firma Humpert, die seinerzeit Glocken aus einer Kupfer-Aluminium-Legierung anbot, u.a. um mit weniger Glockengewicht zu punkten. Gemäss dem Infoblatt soll diese Anregung schon um 1910 „von der Schweiz gegeben" worden sein, allerdings sei man hier, wo grosse und schöne Geläute gewünscht werden, auf diese Neuheiten nicht hereingefallen (ironischerweise war es nach dem Zweiten Weltkrieg die Firma Grüninger, welche mit der sogenannten Weissbronze als einzige eine Aluminium-Legierung anbot).

Infoblatt hin oder her, der in Bürglen damals amtierende Pfarrer Julius Lorentz, der das Geschäft der Glockenbestellung abwickeln sollte, scheint sich 1924 bereits für ein Bronzegeläut entschieden zu haben. Inwiefern er überhaupt auf Grüninger aufmerksam geworden ist – die Giesserei hatte ja in der Nähe bislang keine Referenzwerke vorzuweisen – geht aus dem Inhalt des ersten bekannten Schreibens Grüningers an Pfarrer Lorentz in „Bürklin" (!) hervor. Demnach ging der erste schriftliche Kontakt eher von Villingen aus, und man trachtete in Bürglen anfänglich nicht konkret danach, Grüninger zu beauftragen. Vielmehr scheint ein deutscher Vikar namens Menstell, der Grüninger bekannt gewesen sein muss, Bürglen und Pfarrer

Lorentz im Sommer 1924 besucht zu haben, wobei er diesem möglicherweise von seinem guten persönlichen Eindruck über Grüninger berichtet hat – oder durch diesen selber ermuntert worden war, zu berichten. Grüninger jedenfalls begann sein erstes Schreiben nach Bürglen damit, dass der Vikar leider vergessen hätte, bei seinem Weggang die Firmenadresse zu hinterlassen, so dass dies gleich nachgeholt werde. Daraufhin bewirbt sich die Firma mit Inbrunst: Man habe seit dem 350jährigen Bestehen reichste Erfahrungen erworben, in den letzten 30 Jahren eine neue, schwere Rippe konstruiert, die „von den Deutschen Meistern als schönste und klangvollste Deutschlands anerkannt" sei. Zudem seien zahlreiche Exporte bis nach Mexiko erfolgt, womit man die spanische Konkurrenz überflügelt habe. Überdies habe die Firma die deutsche Regierung angefordert, die Reparationslieferung von Glocken für die kriegsgeschädigten Gebiete Nordfrankreichs und Belgiens zu übernehmen, allerdings habe die französische Regierung Bedingungen gestellt, die man nicht unterzeichnen wollte, so dass die Aufträge unterblieben. Dennoch seien diese 1921 so zahlreich gewesen, dass ein Zweigbetrieb eröffnet wurde.

Dies war der Beginn eines intensiven Briefwechsels, der bis nach Vollendung des Geläuts in nahezu regelmässigem Wochentakt erfolgte. Pfarrer Lorentz hatte offenbar angebissen und liess Grüninger offerieren. Aus dem zweiten Schreiben Ende August 1924 geht hervor, dass das gewünschte Tonmotiv bereits festgelegt und die Sermund-Glocke von 1581 beizubehalten sei, deren Ton bei Auftragserteilung durch Grüninger persönlich noch vor Ort gemessen werden sollte. Auch das von Grüninger bereits 1923 in die Schweiz gelieferte „herrliche" Geläut in Münsterlingen (s.o.), mit dem der dortige Pfarrer Siefert sehr zufrieden sei, wird im Schreiben als Referenzleistung erwähnt. Das gute Einvernehmen mit dem Pfarrer sollte sich in Bürglen nicht wiederholen: Bereits im September erfuhr Grüninger, dass in Bürglen mehrere Konkurrenzofferten auf dem Tisch lagen und seine Offerte zu teuer sei. Dagegen lag ein Angebot einer Laibacher Firma nur bei knapp 26'000 Fr. und eines der Firma Ulrich in Apolda gar nur bei gut 21'000 Fr. Grüninger identifizierte die Laibacher Firma als Nachfolgebetrieb der vor 1914 grössten Giesserei der Do-

naumonarchie von Max Samassa,[6] die allerdings nach dem Anschluss Laibachs an Jugoslawien in bischöflichen Besitz übergegangen war und laut Grüninger kaum Qualitätsarbeit bieten konnte, „denn im allgemeinen gibt es in Österreich wenig Glockengiesser von denen man sagen kann, dass sie eine erstklassige Arbeit liefern". Insbesondere aber sah das Laibacher Unternehmen eine leichtere Glockenrippe vor, die Grüninger ebenfalls – und sogar preisgünstiger – zu liefern anbot. Die Offerte Ulrichs mit einem Kilopreis von nur 3 Fr. hätte Grüninger nicht unterbieten können, durchschaute die vorgesehenen Glocken aber als materiell vom Bronzestandard abweichend (5% Fremdbestandteil, u.a. 10% Antimonanteil im Zinn), während Grüninger durch das Selbstlegieren seine Glocken „so sauber & rein" herzustellen pflegte, dass man den verdienten Weltruf geniesse, und bereits zum dritten und nicht letzten Mal argumentierte er mit dem florierenden Mexiko-Export.

Im September wurde Grüninger klar, dass er persönlich in Bürglen erscheinen musste, wenn er im Geschäft bleiben wollte. Man musste auch rechtfertigen, weshalb Ulrich in Apolda und nicht Grüninger vor einem Jahr den Auftrag für die grosse Kölner Petersglocke erhalten hatte und meinte dazu, es wäre auch für ihn „eine Kleinigkeit gewesen diese grosse Glocke zu bauen", nur hätten zu viele Aufträge diese Aufgabe verhindert. Auch die Aarauer Giesserei Rüetschi schien offeriert zu haben. Benjamin Grüninger, der Vater der damaligen Firmeninhaber, hatte offenbar selber einmal (wohl Ende 19 Jh.) zwei Jahre in der Aarauer Giesserei mitgearbeitet, doch nun sei man sicher, ein Geläut zu liefern, das „die Arbeiten von Arau und Leibach bei weitem übertrifft". Rüetschis Kilopreis von 5 Fr. konnte Grüninger mit 3.85 Fr. klar unterbieten; Fracht und Zolleinfuhr schwächten diesen Vorteil etwas ab, doch Grüninger blieb gut 3'000 Fr. unter Rüetschi. Pfarrer Lorentz befürchtete offensichtlich nach expliziten Warnungen scharfe Kritik, wenn der Auftrag ins Ausland vergeben werde, nachgerade falls die Qualität nicht überzeuge. Von nun an hatte Grüninger mehr und mehr zu versichern, wie tadellos seine Glocken seien. In punkto Kursdifferenzen und wirtschaftlichen Risiken beruhigte er den Kunden, da nach

6 Jörg Wernisch, Glockenkunde von Österreich, Lienz i. Ostt. 2006, S. 133, 278.

der deutschen Hyperinflation ja nun wieder geordnete Verhältnisse herrschten.

Pfarrer Lorentz gedachte Ende November 1924 jedoch, den Auftrag für den Glockenstuhl einem örtlichen Schlosser und den Guss der Rüetschi AG zu übertragen, die als Schweizer Firma mit dem Heimatort Wilhelm Tells argumentierte und den Gesamtpreis mittlerweile um 5'000 Fr. gesenkt hatte. Grüninger riet von beiden Vorhaben vehement ab und versuchte, dem Pfarrer glaubhaft zu machen, dass die Firma Rüetschi zu hoch eingestiegen sei; ausserdem befürchte diese bestimmt, dass Grüninger nach seiner hervorragenden Lieferung gleich weitere Aufträge an sich reissen könne, und bekenne damit ebenfalls nur, dass Grüninger erstklassige Arbeit liefere. Und wahrhaftig wolle man der Schweiz „zeigen, dass in Deutschland die Glockengiesserkunst in voller Blühte steht".

Der lavierende Pfarrer Lorentz tendierte kurz darauf wieder zu Grüninger, musste aber ohnehin das Ergebnis der Kirchgemeindeversammlung abwarten. Grüninger seinerseits betonte nun auch, dass man als katholische Firma gegenüber der „evangelischen" Rüetschi AG doch den Vorzug erhalten müsse. Er wurde allmählich nervös, kam mit der Übernahme der Montagekosten entgegen und gab erleichtert zu, die alten Glocken vergessen zu haben, die, an Zahlung gegeben, weitere 3'000 Fr. einsparen liessen. Auch gab er erstmals einem gewissen Unmut Ausdruck und behauptete, in Deutschland daure es nie so lange, um einen Auftrag hereinzuholen; ausserdem wolle er nicht hoffen, dass er lediglich als Preistreiber und Unterbieter Rüetschis fungieren sollte, obwohl die Vergabe an das Schweizer Unternehmen bereits von Beginn an klar gewesen sei. Dem Einwand Lorentz', dass man in der Schweiz laut dem mit Rüetschi verbandelten Musikdirektor Dobler für die richtigen Töne eben „noch feinfühliger sei als in Deutschland", entgegnete Grüninger recht elegant, dass man gerade deshalb seiner Firma den Auftrag gern überschreiben dürfe.

B. Grüninger Söhne, Glockengießerei Villingen

JNHABER: B. GRÜNINGER, GLOCKENGIESSERMEISTER

GEGRÜNDET 1570.

Villingen, den 4. April 1925

Xa/O.

Sr. Hochw. d. Hohlgeb.

Herrn Pfarrer Lorenz

Bürglen / Schweiz

Kt. Uri

Den Eingang Ihrer geech. Zeilen vom 31. März bestätigen wir hiermit & haben von Ihren Ausführungen Vormerkung genommen.

Aus Ihren w. Zeilen zu entnehmen, sind Sie durch unser Stillschweigen etwas unsicher geworden betr. der Glockenlieferung. Wir müssen Ihnen leider die Mitteilung unterbreiten, dass wir mit den Formen Ihrer Glocken noch nicht beginnen konnten, da wir Unglück bei einem Schmelzguss hatten, wodurch wir sehr in Rückstand gekommen sind. Die Schablonen für die neuen Glocken haben wir in Arbeit, sodass wir nach Ostern bestimmt mit den Formen beginnen können & werden wir bemüht sein, Ihnen raschmöglichst die Glocken zur Ablieferung

Abb. 2: Briefkopf und Schreiben der Firma Grüninger Söhne vom 4. April 1925, in dem Bürglen erneut auf später vertröstet wird. Im Briefkopf in der Mitte die 1909 gegossene as°-Glocke des Münsters in Villingen, eine der grössten Glocken des Werks (zerstört).

Am 17. Januar 1925 war es dann tatsächlich soweit und der Auftrag an Grüninger war erteilt. Der Glockenstuhl sollte definitiv von der Firma August Griesemer bzw. wohl deren Vertreter Schmidig in Altdorf hergestellt werden. Nun war es indes an der Villinger Firma, sich bitten zu lassen: Senior Benjamin Grüninger war angeblich verunfallt, und man wollte mit den Arbeiten an den Glocken noch einige Wochen abwarten, bis er wieder arbeitsfähig sei. Doch noch im Sommer 1925 konnte man aus Villingen nur mitteilen, dass die Arbeiten „voranschreiten". Erst im Herbst waren die Glocken fertig, und der durch Grüninger bestellte Freiburger Domkapellmeister Carl Schweitzer zeigte sich nach der Prüfung befriedigt über den gut ausgeführten Guss, die schön modellierten Ornamente und auch über die Töne, deren erforderliche Schwingungszahlen „mit nahezu mathematischer Genauigkeit getroffen" worden seien,

wobei höchstens dem gut geübten Ohr das Intervall G-A „etwas nach oben treibe." Wie eingangs in diesem Aufsatz erwähnt, würde eine heutige Prüfung dieses Ergebnis trotz ordentlichen Gesamtresultats nicht bestätigen: Streng genommen gelang weder die Anpassung an die historische Glocke noch die Binnenstruktur der Schlagtonfolge; insbesondere wegen der deutlich zu hoch stehenden Glocke 5. Ebensowenig kann mit Sicherheit behauptet werden, dass dies den anderen in Frage kommenden damaligen Giessereien besser gelungen wäre.

Abb. 3: Bürglen, Pfarrkirche. Grosse Glocke h° mit kräftigem Fries aus Ähren und Trauben, die das Abendmahl symbolisieren. Foto Matthias Walter, 2006.

Die Glocken wurden am 15. November geweiht, und auch Pfarrer Lorentz schien zunächst zufrieden zu sein. Offenbar wurden aber bald – was aus heutiger Sicht nicht verwundert – Fragen nach Tonkorrekturen diskutiert. Selbst Schlosser Schmidig behauptete, die Glocken stimmten nicht und müssten „gefeilt werden", allerdings warnte Grüninger davor, „weil Glocken, die im Hauptton geändert sind, nicht mehr die passenden Nebentöne besitzen und deshalb an sich nicht mehr rein sind und heiser werden". Von wohliger Harmonie konnte am Ende weder im Geläut noch im Einvernehmen zwischen Grüninger und Pfarrer Lorentz die Rede sein: Grüningers Schreiben vom Januar 1926 offenbart, dass man sich in Villingen ziemlich brüskiert fühlte über die zahlreichen Monierungen aus Bürglen:

Einige Klöppelfänger seien mangelhaft, man wollte den Freiburger Glockeninspektor nicht für die Prüfung bezahlen, Rüetschi wäre letztlich günstiger und besser gewesen, und offenbar hatte auch die Montage länger gedauert, was Grüninger dem fremdgebauten Glockenstuhl anlastete. Zwei Wochen später, nachdem Bürglen eine Rechnung wegen des mangelhaften Klöppelfängers stellte, begann Grüninger den Streit nationalistisch zu färben, sei es doch „eine allgemeine Tatsache, dass die deutsche Technik der Schweizer Technik weit überlegen ist". Erneut musste er sich wegen Rüetschis nachträglich-theoretischer „Bevorzugung" wehren und befand,

„die ganze Stellungnahme über die Glockenlieferung von ihrer Seite ist uns wiederum ein Beweis für die Behandlung der deutschen Industrie von Seiten der Schweiz. Wir haben [...] eine solche Behandlung noch niemals erfahren müssen. Wenn die Schweiz in geschäftlicher Beziehung so weitermacht, wie bis jetzt, so darf sie von deutscher Seite niemals ein Entgegenkommen erwarten, und dürfte sich die wirtschaftliche Lage dementsprechend für ihr Land noch verschlechtern, denn sie dürfen wohl nicht verlangen, dass Deutschland immer der Gebende sein soll und nie der Nehmende."

Auch die letzten bekannten Absichten aus Bürglen – Versuch eines Abstrichs bei sofortiger Rechnungsbezahlung und Metallanalyse – betrachtete Grüninger vor allem als „Machination" und Geschäftsschädigung der Aarauer Konkurrenz, die ihr Monopol retten möchte. Dabei sei Grüninger senior ja selber in der Schweiz gewesen und kenne Rüetschis Arbeiten genau: Damit messe man sich noch lange nicht, sonst hätte man nicht Lieferungen bis nach Mexiko…

Heute dürfen wir uns freuen, dass trotz der schwierigen und sachlich betrachtet vielleicht nicht gerechtfertigten Importbestellung ein ansprechendes Grossgeläut der bedeutenden Firma Grüninger in der Schweiz erhalten geblieben ist – übrigens im Gegensatz zum durch Grüninger kritisierten Glockenstuhl, der wie die Joche mittlerweile bereits ersetzt werden musste. Aufgrund der zahlreich vorhandenen Vergleichsbespiele Rüetschis darf aber auch betont werden, dass zwar aufgrund verschiedener Rippen die Glocken der Schweizer Giesserei etwas anders klingen würden, allerdings

bestimmt nicht in der qualitativen Minderwertigkeit, die der kommerziell argumentierende Grüninger diesen bescheinigte.

Abb. 4: Bürglen, Pfarrkirche. Grosse Glocke h°. Foto Matthias Walter, 2006.

Mieux, moins cher ou les deux ? (Résumé)

En 1925, l'église paroissiale de Bürglen UR reçut une sonnerie de la fonderie Benjamin Grüninger Fils à Villingen (Allemagne du Sud). Les lettres de la fonderie adressées au curé Julius Lorentz à Bürglen, préservées aux archives paroissiales, montrent clairement comment l'entreprise faisait la promotion de ses cloches et se battait pour obtenir la commande. On y trouve des arguments plus ou moins honnêtes. L'entreprise allemande a fini par obtenir la commande, mais ses cloches n'ont pas donné entière satisfaction. Dans ces temps politiquement explosifs, l'affaire s'est terminée par des comparaisons franchement nationalistes. En raison des nombreuses destructions pendant la Seconde Guerre mondiale, Bürglen possède aujourd'hui probablement la plus grande sonnerie encore existante coulée pendant l'entre-deux-guerres par cette entreprise allemande autrefois très importante et florissante.

Matthias Walter